



Martha Mense, Foto: Arbeiterfotografie Köln

„Ich bin am 11.12.1910 in Köln geboren. In der Großen Telegrafstraße. Mein Mädchenname war Martha Zündorf. Der Vater war Goldschmied, die Mutter ist 1913 gestorben. Mein Vater hat noch einmal geheiratet, wir hatten drei Kinder. 1925/26 wurde aufgerufen zu einer freien Schule, und da haben die Kinder gestreikt und meine Eltern haben mich aus der Evangelischen Schule genommen, damit die Stadt uns eine Schule zur Verfügung stellt. Wir bekamen auch auf der Mülheimer Freiheit einige Klassen zur Verfügung gestellt, wo die Hilfsschule untergebracht war. Später haben wir auf der Langemaßstraße die ganze Schule zur Verfügung gestellt bekommen. Da bin ich auch hingegangen. Damals war es die erste Schule ohne Religion.“

Mein Vater war Freidenker und er war immer Mitglied der Roten Hilfe und hat auch die ‚Sozialistische Republik‘ bezogen (die Zeitung der KPD). Mitglied der Partei war er nicht, aber an Demonstrationen hat er sich immer beteiligt. Die Mutter war nicht dagegen, aber sie war neutral. Mein Vater war sieben Jahre arbeitslos und meine älteste Schwester besuchte die Handelsschule, meine eine Schwester lernte Verkäuferin und ich kam in eine Haushaltsschule. Zwar war das in einem Kloster, aber die Eltern waren ja froh, dass die Kinder überhaupt untergebracht waren. Da war ich zwei Jahre und wie ich zurückkam, war ich fromm. Wirklich fromm.“

Bei uns waren immer sehr viel Diskussionen zu Haus, da kam der Stadtverord-

Martha Mense

Als am 8. Mai 1985, dem 40. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus, auf dem Ratsplatz in Köln-Mülheim das Mahnmal „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg“ eingeweiht wurde, das die damalige Friedensgruppe dem Bezirk geschenkt hatte, sprach dort auch eine energische ältere Dame, die Krieg und Faschismus selbst erlebt und erlitten hatte: Martha Mense aus Höhenhaus. Als Zeitzeugin ging sie in Schulen und berichtete anschaulich über die Zeit des Faschismus und den Widerstand, den sie als junge Kommunistin in diesen Jahren leistete. Sie machte Führungen mit Schulklassen durch das EL-DE-Haus, in dem sie selbst inhaftiert war. Auch nach dem Krieg engagierte sie sich in der KPD, sie war Gründungsmitglied der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Nach dem Verbot der KPD trat sie 1968 der DKP bei, war aktiv in der Friedensbewegung der 80er Jahre und beteiligte sich an Aktionen der Höhenhaus-Dünwalder Friedensinitiative gegen die Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen und gegen den Golfkrieg. Martha Mense starb am 18. September 1998. In Kalk erinnert seit 2001 die Martha-Mense-Straße an diese aktive Antifaschistin.

nete usw., die diskutierten mit meiner Schwester, die war in der SPD. Ich weiß noch, wie der Genosse Spiegelberg sagte, „och, die kommt sowieso mal zu uns. Die geht nicht ewig in die Kirche.“

1928/29 habe ich zwei, drei Jahre Verkäuferin gelernt. In Mülheim, auf der Keupstraße, bei einem Bäcker (vermutlich Bäckerei Contzen). 1931 hatte ich die Lehre aus und bin auch noch eine Zeit dageblie-

ben. Nachher bin ich in einem Lebensmittelgeschäft gewesen. Ja das war so ungefähr 34, schon in der Nazizeit, in der Danzierstraße.

1932 bin ich in den Kommunistischen Jugendverband gegangen. In Höhenberg waren wir. Mit der Gruppe konnte man was anfangen. Wir haben jeden Sonntag Broschüren verkauft von Tür zu Tür und Zeitungen. Wir haben Aktionen durchgeführt, Flugblätter verteilt und wie es damals so war, Sprechchöre gemacht. Im Januar 1933, da haben wir in Höhenberg die ganze Siedlung, jede Straße mit einem anderen Namen versehen. Wo ich wohnte, das hieß jetzt Roter Platz und es gab eine Thälmannstraße, eine Leninstraße. Wie die Leute wach wurden, waren alle Straßen umbenannt.

Die Bevölkerung in Höhenberg war ziemlich fortschrittlich und so war das eine sehr gute Aktion. Aber nachher hat die Polizei das natürlich abgemacht.

Wir haben uns auch politisch geschult, und ich hab Kassierung gemacht in der Gruppe. Nachher haben sie mich zum, also damals hieß es Polleiter gewählt, so was wie 1. Vorsitzende. Da wurde nicht gefragt, ob ich ein Mädchen oder Junge war, das war egal.

Wir waren oft knapp bei Kasse und wir mussten 20 Pfennig die Woche Beitrag bezahlen, Was manch einem damals schwer gefallen ist. Auf jeden Fall, wir haben überlegt. Und da war einer, der Willi, der Gitarre spielte und sang, und da sind wir über die Dörfer gegangen. Meistens haben wir Wanderlieder gesungen, aber auch schon mal ein Kampflied zwischendurch, was



„Krieg - Faschismus - Nie wieder. Mahnmal am Ratsplatz in Köln-Mülheim

**O.J. 838-34.
6 O.Js. 144/35.**

*Im Namen des Deutschen Volkes!
In der Strafsache gegen*

...
15) die Hausangestellte Martha Zündorf aus Köln-Höhenberg, Weimarerstr. 35, geboren am 11.12.1911 zu Köln ..
Wird wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt zu zwei Jahren fünf Monaten Zuchthaus.

Gründe:

Die Hauptverhandlung in dieser Sache hat die Bautätigkeit der illegalen KPD im Stadtbezirk Köln zum Gegenstande. ... Zur Person der Angeklagten hinsichtlich ihrer Mitwirkung an den illegalen Bestrebungen der KPD hat die Hauptverhandlung folgendes ergeben:

... 15) Die Angeklagte Martha Zündorf ist 23 Jahre alt, Hausangestellte, ledig, wohnhaft in Köln-Höhenberg. Von 1933 bis 134 verrichtete sie Pflichtarbeiten. Vor ihrer Festnahme war sie in Köln-Mülheim als Hausangestellte in Stellung. Vorbestraft ist sie nicht. Sie war von 1932 ab Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands. Vom 1. August bis zum 1. November 1933 hat sie sich in Schutzhaft befunden.

Die Angeklagte Zündorf war Kassiererin in der Ortsgruppe Köln-Höhenberg. Nach ihrer Entlassung aus der Schutzhaft trat sie in nähere Beziehung zu den Angeklagten Eheleu-

te Grimm, in deren Wohnung sie viel verkehrte. Dort lernte sie Weingartz kennen, der sie zur Mitarbeit in der illegalen KPD gewann und sie als Kassiererin in Höhenberg bestellt. Der Angeklagte Seher brachte sie mit dem Angeklagten Dunschen in seiner Wohnung zusammen, an den sie die kassierten Gelder weiterleiten sollte. Der Angeklagte Grimm zahlte an die Angeklagte Zündorf dreimal Beträge von je 0,60 RM.

... Die Angeklagte ist im wesentlichen geständig. Jedoch will sie über April 1934 nicht tätig geworden sein. In diesem Monat habe sie eine Stellung als Hausangestellte erhalten, sodass sie sich für die KPD nicht mehr betätigen können.

... Die Einlassung der Angeklagten ... kann jedoch nicht überzeugen.

... Ihre Tätigkeit erfüllt den Tatbestand der Vorbereitung zum Hochverrat. Sie ist sich dessen auch bewusst gewesen. Demgemäß ist sie nach § 80 Abs. 2, 83 Abs. 2, 3 Ziffer 1 St.G.B.n.F. zu bestrafen, da auch sie der Herstellung und Aufrechterhaltung eines organisatorischen Zusammenhalts der KPD diene.

Der 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm verurteilte in seiner Sitzung in Köln am 4. Juli 1935 im Landgericht, Appellhofplatz insgesamt 31 Angeklagte, die meisten



Martha Mense, 1940

von ihnen kamen aus Köln-Kalk. Unter den Angeklagten war aber auch das Mülheimer Ehepaar Gustav und Margarete Grimm, geb. Höveler, aus der Holweiderstraße 11. Gustav Grimm war Installateur und wurde zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt, Margarete Grimm erhielt 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis. Insgesamt wurden 60 Jahre und 11 Monate Zuchthaus und 12 Jahre Gefängnis Gesamtstrafe verhängt.

so angebracht war. Wir hatten dadurch Geld in der Kasse. Ich glaube, wir wollten uns eine Schreibmaschine oder Druckmaschine anschaffen.

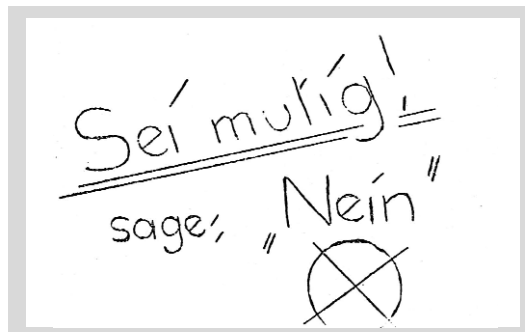
Am 30. Januar 33 war ich auf einer Kreisleitersitzung der Jugend in der Pleverstraße. Da wurde natürlich auch besprochen, dass Hitler als Reichskanzler durchkam. Die Kreisleitung hat auf die Gefahr hingewiesen und wie wir uns verhalten sollen. „Wir wissen ja, was jetzt für eine Entwicklung kommt,“ hat der Kreisleiter gesagt, dass der Faschismus jetzt kommt, und „wenn ihr verhaftet werdet, ihr wisst nie etwas, nie Namen und wenn einer schon einmal was gesagt hat – das habe ich ja aufgrund meiner Erfahrungen später auch erlebt –, dann ist man verraten und verkauft. Immer nichts wissen!“

Noch am selben Abend bin ich in die Höhenberger Gruppe gekommen und wir haben überlegt, was machen wir jetzt. Wir waren alle jung, wir kannten die Gefahr nicht und haben es nicht so ernst genommen.

Erstens beschlossen wir ein Flugblatt, das war immer bei uns das erste. „Hitler der Faschist ist durchgekommen“, so stand es

sinngemäß drin, und dass die Leute nicht auf die Versprechungen eingehen sollen.

Ja und dann haben wir unsere Arbeit eigentlich noch weitergemacht. Erstmal ist keiner verhaftet worden. Wir haben ja auch noch Material bekommen, und wir haben auch noch Zeitungen verkauft und wir haben verteilt. Plakate geklebt, das weiß ich noch sehr gut, das haben wir nur in der



Nacht gemacht. Ich bin mit einer Leiter mit ein paar anderen los, wir waren ja immer eine große Gruppe, und einer hat Schmiere gestanden.

Nach der Wahl am 5. März begannen die Hausdurchsuchungen. Von der Polizei, die führte die zu der Zeit noch durch. Ich weiß

nicht, wonach die gesucht haben, sicher weil ich bekannt war. Sie haben nichts gesagt, sie kamen nur „Wir machen hier Haus-suchung“. Und dann stand alles auf dem Kopf. Sie dachten wohl, ich hätte Material im Haus oder Adressenmaterial. Ich weiß es nicht. Sie kamen nur und machten Haussuchung, und das sehr oft, als ob sie uns müde machen wollten. Auf jeden Fall, meine Eltern sind weggezogen nach Waldbröl, weil sie das einfach nicht mehr ertragen konnten. Ich bin in Höhenberg geblieben und habe da ein möbliertes Zimmer gehabt.

Im April 1933 wird Martha in „Schutzhaft“ genommen. Nur wenige Monate ist sie frei, dann erfolgt ihre erneute Verhaftung. Diesmal kommt es zum Prozess:

Ich bin im April 33 verhaftet worden und kam in „Schutzhaft“. Morgens früh wurde ich geholt, von drei Kriminalbeamten. Die sagten: Dich kriegen wir auch noch klein. Ich bin erst in die Krebsgasse (dort befand sich das Polizeipräsidium) gekommen, weil das EL-DE-Haus noch nicht bestand, und anschließend ins Klingelpütz und dann nach Brauweiler. Die Nazis wollten von mir wissen, wer stellt die Flugblätter her. Und ich

habe immer gesagt: ich habe nichts damit zu tun. Und ich habe natürlich auch keine Namen genannt. Nach 7 Monaten wurde ich entlassen.

Die Gruppe bestand dann wohl noch, aber sie war kleiner geworden. Welche sind ins Ausland gegangen, oder welche haben Angst bekommen. Aber wir haben noch weitergemacht, bis ich 10 Monate später wieder verhaftet wurde.

Morgens früh wurde bei mir geklopft, ich wohnte auf der 2. Etage, und da riefen sie, machen Sie sofort auf, es brennt. Und da kam der Högen, der Trierweiler und noch ein Kriminalbeamter. Sofort anziehen und mitkommen, hieß es.

Abends vorher hatte ich noch Flugblätter bekommen, die ich zum Glück an dem Abend verteilt hatte, da war auch das Heft „Mondamin“ dabei und ich hatte noch ein Heftchen und noch ein Flugblatt. Da hab ich gesagt, ich muss unbedingt zur Toilette, also mir ist schlecht. Und das durfte ich und da konnte ich das noch zerreißen. Ich hab nur

Nach der Verurteilung bin ich in drei Zuchthäusern gewesen, in Ziegenhain, in Aichach und an der österreichischen Grenze in Bernau. Und in der Zwischenzeit, 1936 im Juni, wurde ich aus Bernau noch einmal nach Köln zur Vernehmung gebracht. Da muss einer meinen Namen genannt haben, und da bin ich ins EL-DE-Haus gekommen, von Juli 36 bis Dezember 36.

Dort wurde ich oft vernommen, weil man von mir unbedingt Namen haben wollte, Namen von Antifaschisten, von Widerstandskämpfern. Als ich nichts gesagt habe, keinen Namen genannt habe, hat man mich auch misshandelt.

Über die Zeit nach 1937, als sie aus der Haft entlassen ist, berichtet sie:

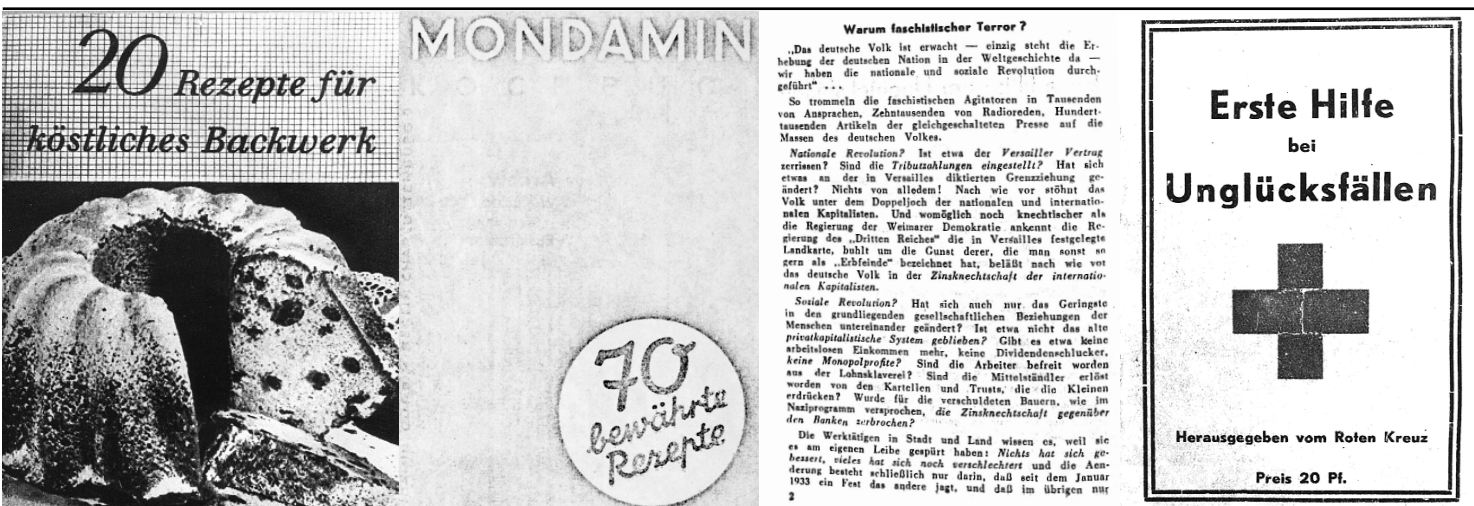
„Als ich herauskam, musste ich in die SA-Küche in der Adamstraße in Mülheim, Kartoffeln schälen. Dafür bekam ich Essen und Wohlfahrtsunterstützung, so vier, fünf Mark die Woche und davon musste ich leben.“

Mal kam Material und dann kam auch mal eine Zeit lang nichts.

Sogar im Krieg haben wir noch was bekommen, 1941, der Krieg gegen die Sowjetunion. Und das haben wir verteilt, das weiß ich noch gut, und dann bin ich noch 14 Tage untergetaucht. Sag ich, Grete, ich bleibe nicht in der Wohnung, denn wer weiß, ob sie nicht unsere Leute wieder holen. Es sind ja auch eine ganze Reihe geholt worden 1941. Wir haben verteilt bis 42. Und dann sind wir ganz auseinander gekommen.

Vom Arbeitsamt bin ich da zur NSV gekommen, ich war anscheinend nicht sicher genug, nehme ich an, und zwar in den Bergischen Kreis, zu einer Schwester Clara. Da bin ich eingesetzt worden bei Kranken oder bei Familien, die viele Kinder hatten, musste die Hausarbeit machen und alles, was so anliegt.

Einmal bin ich mal in eine Familie gekommen in Rösrath und da hörte ich wie die Frau sagt, wir müssen vorsichtig sein, das ist ein Nazi-Weibchen. Weil ich doch von der



Illegale Tarnschriften der KPD, Archiv Walter Kuchta/VVN-BdA Köln

gedacht, nun ja, jetzt kann kommen was will.

Ich war 9 Monate in Untersuchungshaft. Und dann lief der Prozess, und man hat mich einfach auf Verdacht verurteilt, weil ich dabei geblieben bin, ich hätte nichts damit zu tun. Ich bin dabei geblieben, obwohl die Vernehmungen sehr unangenehm waren und die mit uns rücksichtslos umgingen. Ich bin auf Verdacht zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Mir wurde vorgeworfen – ich kann es wörtlich nicht mehr wiederholen – dass ich eine von den Kommunisten wäre, die unverbesserlich wären. Damals wurde das ja nicht genau genommen. Ob sie etwas nachweisen konnten oder nicht, spielte keine Rolle. Aber auf jeden Fall haben sie mich verurteilt.

Wie ich das zweite Mal verhaftet wurde, bin ich zuerst im Klingelpütz gewesen.

Ich musste mich ständig bei der Gestapo im EL-DE-Haus melden, in der Woche wenigstens dreimal.

Es war sehr, sehr schwer, Arbeit zu bekommen. Und ich bekam auch keine Arbeit mehr fürs Geschäft. Auf dem Arbeitsamt hat man mir gesagt, das wäre zu gefährlich, wir wollen Sie mal in den Haushalt stecken. Ich glaube nicht, dass die Leute Bescheid wussten, woher ich kam. Und als sie es erfuhren, dass ich im Zuchthaus gewesen war, da haben sie mich sofort entlassen, weil da ein Kind war.

In dieser Zeit hatte ich keine Verbindung mehr mit Widerstandsgruppen, bis ich plötzlich eine Kameradin getroffen habe, die Grete Kerp. Von da an kriegte ich wieder Material. Da haben Grete und ich meist abends verteilt oder in der Straßenbahn liegen lassen.

NSV kam.

1944 bin ich ab nach Thüringen, weil es mir auch zu heiß wurde bei der NSV. Die Schwester Clara, die war schon hinter mir her. In einem kleinen Dorf, Georgtal hieß das, bin ich gewesen bis Juni 45 und bin dann zu Fuß nach Köln. 10 Tage war ich unterwegs.“

Angesprochen darauf, welche Lehren sie aus der Zeit des Nationalsozialismus für heute gezogen habe, sagt Martha Mense:

„Ich habe den Faschismus von A bis Z mit durchlebt und – was man nicht vergessen darf – den Krieg. Da habe ich mir damals schon geschworen: wenn alles vorbei ist, dann setze ich mich dafür ein, den Frieden zu erhalten, dann kämpfe ich vor allen Dingen gegen ein Wiederentstehen des Faschismus. Jetzt, wo die Neonazis wieder aufkommen und sogar Gelegenheit haben,

sich als Partei zu organisieren, denke ich immer wieder zurück, was wir im Dritten Reich erlebt haben, an die furchtbaren Grausamkeiten, die nicht nur ich persönlich, sondern all die Tausende, Abertausende, ja Millionen Menschen durchgemacht haben. Dass das sich nicht wiederholt, dafür muss man sich heute einsetzen.“

Der Text wurde zusammengestellt aus zwei Interviews aus dem Archiv Walter Kuchta/ VVN-BdA vom 12.6.1978 (Interviewer Wilfried Viebahn und Walter Kuchta) und vom 12.12.1979 (Interviewer Uli Finke, Michael Löken, Walter Kuchta) sowie dem Interview im Ausstellungsband „Gegen den braunen Strom“ – Kölner WiderstandskämpferInnen heute in Porträts. Arbeiter fotografie Köln, NS-Dokumentationszentrum 1991, S. 120-129



Martha Mense mit einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern am Mahnmal für die Opfer des Faschismus am Hansaring, Foto: Arbeiter fotografie Köln